

Geegründet  
1877.

Bezugpreis täglich  
mit Ausnahme der  
Sommer- und Festtage.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Beleg und  
Nachbarablieferung  
Mk. 1.25.  
außerhalb Mk. 1.50



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigenpreis  
bei einmaliger An-  
zeige 10 Pfg. die  
einseitige Zeile;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Pfg.  
die Textzeile.

# Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 233.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 4. Oktober.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	--------------------------	----------------------------------	-------

## Wenn Sie es versäumten,



für die Weiterlieferung des Blattes  
„Aus den Tannen“ mit der  
Sonntagsausgabe „Schwarzwälder  
Sonntagsblatt“ zu sorgen, ..

## So wollen Sie es sofort tun!

## Ende der Erde und ihrer Bewohner.

G. S.  
(Schluß.)

Im Jahr 1832 war uns — nach den Massen des Weltraums gesprochen — ein solches Schicksal sehr nahe. Auf den 29. Oktober jenes Jahres hatten die Sternkundigen den Durchgang des Biela'schen Kometen durch die Erdbahn berechnet. Da mag manchem kleinen Menschlein das Herz in die Hosen gefallen sein! Denn das war dochmalen schon den Meisten klar, daß die Astronomen mehr können, als Brot essen. Und wirklich! Der Komet kreuzte unsere Erdbahn. Aber glücklicherweise langte unsere Erde erst einen Monat später an der Stelle an, an welcher der Komet zuvor gewesen war. Einen einzigen Monat zu früh daran — und, — wer weiß, wie es heute stünde!? Jedenfalls behielt in diesem Fall der gemächliche Deutsche recht mit seinem: „Immer langsam voran!“

Zusammenstöße unserer Erde mit kleinen Himmelskörpern, mit Meteoriten, finden häufig statt. Diese letzteren sind vielfach Trümmer untergegangener Kometen. Wenn sie in die Nähe unserer Erde kommen, werden sie angezogen und stürzen herunter. Es entzündet unser Auge, wenn die Feuerkugeln, die Sternschnuppen, in den Monaten August und November fast nächtlich am Himmelsdome herniederstürzen. Weniger ergötzlich wäre es, wenn wir einmal eine solche Kugel „aufs Dach“ bekommen würden. Zu unserem Heile verdampfen viele dieser Sternsplitter infolge der großen Hitze, welche durch das Hinsinken durch unsere Luft entsteht, ehe sie den festen Boden berühren. Nichtsdestoweniger findet eine Menge dieser Meteore in geschlossener Masse den Weg zur Erde. Von ungezählten Fällen nur einige. Im Jahr 1803 ging auf der Markung des normannischen Dörfleins l'Agile am hellen Tage ein Hagel von Meteorsteinen hernieder, es waren 2—3000 Stücke im Gewicht von 10 Gramm bis zu 17½ Pfund. Der Bürgermeister berichtete den Vorfall nach Paris, fand aber dafür nur Spott: „Die Gemeinde sei zu bebauern“, hieß es, „welche einen solch dummen Menschen an der Spitze habe, der glaube, daß etwas anderes als Regen u. dergl. vom Himmel fallen könne.“ Diese überflügen Pariser! Und doch war schon im Jahr 1492 im Elsaß ein Meteor niedergegangen, dessen Teile zusammen über 2½ Zentner wogen. Im Jahr 1847 fiel ein 30 Pfund schwerer Eisenmeteor durch das Dach eines armen Mannes in die Kammer seiner Kinder, ohne jemand zu verletzen. Es war in einem Dörflein an der schlesisch-böhmischen Grenze. In der spanischen Hauptstadt schloß am 10. Februar 1896 eine Feuerkugel auf die Erde, die durch ihren Glanz blendete und einen furchtbaren Schrecken unter den Einwohnern hervorrief. Wir sind also keine Stunde davon sicher, nicht von einer kosmischen Eisen- oder Steinkugel zerfchmettert zu werden. Damit möchten wir aber durchaus niemanden veranlassen, von nun ab sein Leben dauernd 10 Klafter tief unter der Erdoberfläche zu fristen; — wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.“ Und zudem ist ja „das Leben der Götter höchstes nicht.“

Bergegenwärtigen wir uns noch weitere Möglichkeiten, welche beim Gedanken über das Ende aller Lebewesen in Betracht gezogen werden müssen! Die Ursache alles Lebens ist das Licht und die Wärme, welche von der Sonne ausgehen. Alles, was uns in unserem Leben begegnet, alles, was reizt und entzündet, alles, was sättigt und nährt, alles, was wir sind, kommt von der Sonne. Ohne sie würde kein Wind wehen, keine Quellen rieseln und keine Blumen erblühen. Darum nimmt's uns nicht wunder, daß die Alten dem leuchtenden Gestirn des Tages göttliche Ehre erwiesen, wenn sie ihm in der alten Sonnenstadt Heliopolis prächtige

er auch aus lauter Kohlenstoff bestehen würde. Soviel ist gewiß, daß die Wärme der Sonne, welche für uns in Betracht kommt, von der stetigen langsamen Zusammenziehung der Sonnenmasse herrührt. Bis die Sonne die Dichtigkeit unserer Erde besitzt, könnte sie sich noch 17 Millionen Jahre lang zusammenziehen in der Stärke wie gegenwärtig. Mit zunehmender Dichte geht es aber mit dem Zusammenziehen immer langsamer, so daß das Erlöschen der Sonne in die ferne Zeit von 20 Millionen Jahren gerückt sein wird. Da könnte vorher noch ein anderer Fall eintreten: Unser Zentralgestirn Sonne könnte mit einem anderen großen leuchtenden Gestirn zusammenstoßen oder sich ihm sehr nähern. Der letztere Umstand würde allein schon genügen, insofern von dadurch hervorgerufenen Feueransbrüchen auf der Sonne die Hitze auf unsern Planeten so zu steigern, daß keine Lebewesen mehr bestehen könnten. Eine ähnliche Katastrophe im fernen Weltensraum wurde zu Ende des Jahres 1891 und zu Anfang 1892 beobachtet. Da hatte sich das Licht auf einer Sonne im Sternbild des Fuhrmanns um das 50 000-fache gesteigert, wohl infolge der Annäherung zweier Sonnen.

Wir haben uns bisher in lauter Vermutungen ergangen, an deren Erfüllung unsere liebe Mutter Erde völlig unschuldig wäre. Doch wissen wir, daß sie nicht immer die gute treuherzige Mutter ist. Sie hat zuweilen in Raserei anfassen schon ihre eigenen Kinder getödtet, zu Hunderten und zu Tausenden. Denken wir nur an die Wutausbrüche des Monte Pelée! Wer bürgt uns dafür, daß nicht einmal die Festländer bersten, wie der Krater des Vesuv vor wenigen Jahren, um allen Menschen auf einmal ein großes Grab zu bereiten? Sind wir dessen gewiß, daß unsere Atmosphäre nicht einmal den für unsere Atmung nötigen Sauerstoff verliert, daß sie sich nicht einmal mit giftigen, anstößenden Keimen füllt, welche Menschen und Tiere verderben würden?

Eine dauernde Gefahr für die Festländer bilden die Meere. Beide liegen in einem fortgesetzten Kampfe gegen einander. Kleine Inseln, Küstengebiete und schon ganze Kontinente haben die Meere verschlungen, und ihr nimmer-satter Magen ruht nicht eher, als bis er alle Festländer erbeutet hat. Jahrtausend, jahrtausend werden Millionen von Kubikmetern Erde und Steine zu Tal befördert durch Witterungseinflüsse, Berggrutsche, Flüsse usw. Man hat berechnet, daß allein von der schwäbischen Alb jährlich etwa 60 000 Kubikmeter Steine und Erde zum Neckar und zur Donau geführt werden. Die durchschnittliche Höhe sämtlicher Festländer und Inseln beträgt 700 m. Der Schätzung nach werden hiervon alle 100 Jahre 7 mm abgetragen, so daß also nach 10 Millionen Jahren die Kontinente eingeebnet wären. Bei unserem Nachbarn, dem Planeten Mars, der uns in der Entwicklung um einige Millionen Jahre voraus ist, ist diese Einebnung der Festländer schon sehr weit vorangeschritten. Von diesem Himmelskörper sind auf Grund astronomischer Beobachtungen interessante Karten gezeichnet worden; die bekanntesten derartigen Aufnahmen und Karten stammen von dem Astronomen Schiaparelli. Man hat droben auf dem Mars eine Menge Wasserstraßen entdeckt, 50 bis 300 Kilometer breit und auffallend regelmäßig geführt. Die menschliche Phantasie hat freier Raum, dieselben auf die Arbeit von Marsbewohnern zurückzuführen, welche durch das Schwinden der Hochländer genötigt und in Stande gewesen wäre, diese Kanäle anzulegen. Jedenfalls müßten letztere im Hinblick auf ihre auffallende Breite mit Hilfe von Dämmen hergestellt worden sein. Vielleicht kommt es noch so weit, daß wir uns mit unseren etwaigen Brüdern auf dem Mars mittels drahtloser Telegraphie oder gar Telephonie verständigen können, und dann werden wir ja alles genau erfahren, wie es droben aussieht, wie weit diese Leuten in der Kultur sind, ob sie zwei Füße haben oder gar keine mehr, weil ihnen dieselben infolge der Bequemlichkeit des Verkehrs durch Flugmaschinen längst abgestorben sind. Dieses alles und noch viel mehr werden wir dann erfahren.

## Ihre Reise.

An einem sonnigen Maienitag,  
Da haben sie Hochzeit gehalten;  
Drauf schritten sie still durch den Heimathag,  
Zwei jugendfrische Gestalten.  
Er nannte des Goldes nur wenig sein,  
Und sie war arm, eine Waise;  
Sie schritten ins Waldesdämmern hinein  
Und träumten von — schöner Reise.

Voll Sorge war ihr Lebenslauf,  
Viel Dornen hemmten die Schritte;  
Sie zogen ihre Kindlein auf  
In Gottesfurcht und Sitte.  
Nur wenn sie der Liebe Zauber umspann  
Dann flüsterter beide leise:  
„Sind erst die Kinder erzogen, dann  
Machen wir unsere Reise.“

Beforgt sind die Kinder, sind fort in der Welt;  
Nun atmen sie auf, die Alten,  
Nun trippeln sie müß' durch das herbstliche Feld,  
Oft müssen sie rasten und halten.  
Und wie sie schauen ins Abendrot,  
Erlauschen sie himmlische Weise:  
Sanft läßt sie ein lichter Engel — der Tod ..  
Nun machen sie ihre Reise.

August Gantzer (Hodenblumen).

Tempel und geschmückte Altäre errichteten. „Strahl des Helios, schönstes Licht!“ jauchzt ein alter griechischer Dichter der Sonne entgegen. Ohne die Sonne müßte auf unserer Erde alles erstarren, der Boden, das Wasser und zuletzt die Luft. Die Herrschaft der Sonne würde durch die Herrschaft der absoluten Kälte von 273 Grad, die jegliches Leben für unbestimmbar, vielleicht für ewige Zeiten im Banne hält, abgelöst. Und doch wird einmal die Zeit kommen, daß die Sonne nicht mehr scheint, daß sie, ein finsterner, erstarrter Leichnam ihre Bahn zieht, gefolgt von ihren treuen Begleitern, denen sie die Lebensmöglichkeit geraubt. Gemeinhin ist die Anschauung verbreitet, die Hitze, welche die Sonne täglich ausstrahlt, rühre von der Aufzehrung der Sonnenbrennstoffe her. Die Astronomen belehren uns, daß der ganze Sonnenball in 5000 Jahren verzehrt wäre, und wenn



Einstweilen müssen wir uns mit der Tatsache begnügen, daß auf dem Mars die Berge fast alle ins Meer gewandert sind und daß es mit den untrigen auch ähnlich gehen wird. Aber auf noch etwas anderes können wir durch unsern kriegerischen Bruder Mars kommen, allerdings unter Zuhilfenahme der Forschungsergebnisse auf unserer Erde: auf die Erkenntnis, daß sich die Wasser der Erde immer mehr vermindern. Auf dem Mars erblicken wir keinen einzigen Ozean, nur Binnenseen, welche durch jene Kanäle verbunden sind. Es ist unstreitig, daß jedes Jahr eine große Menge Wassers für immer verloren geht, sei es durch chemische Zersetzung, sei es durch die Flucht des Wassers in die Hohlräume des Erdinneren oder durch andere Umstände. Dieser stetige Wasserverlust hat seine übelste Wirkung in einem Nebenumstand: der Wasserdampf ist nämlich der eigentliche Träger der Wärme. Ein einziger Teil Wasserdampf kann soviel Wärme aufnehmen als 16 000 Teile trockener Luft. Wenn nun infolge der Wasserabnahme auch der Wasserdampf immer mehr vermindert wird, verliert die Atmosphäre immer mehr die Fähigkeit, Wärme aufzunehmen. Da mag die Sonne noch so warm scheinen, da mögen die feindigen Menschen noch soviel Wärme erzeugen — es vermag der allgemeinen Erstickung keinen Einhalt tun. Noch 10 Millionen Jahre mögen die Wasserdämpfe reichen zum Bestand pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens. Dann ist die Lebenskraft unserer Erde dahin, wie es bei unserem Mond schon seit lange der Fall ist, und als ein toter Körper wandelt sie ihre alte Bahn um die Sonne, von ihr wohl noch erleuchtet, aber nicht mehr erwärmt. Und auch die Sonne wird hernach erstarren, mag's auch noch Millionen von Jahren andauern. Dann ist in unserem ganzen Sonnensystem alles tot. Wozu dann das Leben der Menschen, ihr Hoffen, ihr Streben, ihre Kulturfolge, ihr inneres Wachsen und ihre Liebe? Hier sind wir am Ende unseres Wissens angekommen. Aber wir hoffen, daß der Allwaltende und Allwissende, der das alles gemacht und Jahrmillionen hindurch so herrlich geführt hat, die Antwort auf diese ewige, heilige Frage weiß. Vielleicht stoßen nach Ewigkeiten die toten Himmelskörper wieder auf andere, es entstehen wieder neue Sonnen und neue Planeten, auf welchen ein noch vollkommeneres, höheres Geschlecht, als wir es sind, aufwärts, Gott entgegenstrebt! In diesem Gedanken habe ich einst die Worte geschrieben:

O glaubt, wenn unter Schnee und Eis die Erde  
Erstarrt liegt, wie zur ew'gen Weltenruh,  
So ruft es mächtig wiederum: „Es werde!“  
Traut doch dem ew'gen Geist auch Ew'ges zu!  
Und schlägt die Weltenkugel er in Stücke,  
Zermalmt in Staubchen und in Aether sie —  
Zu neuen Welten wär's nur eine Brücke!  
Der Tod ist tot, jedoch das Leben nie!

### Wochen-Rundschau.

#### Von unserem Zeppelin.

Graf Zeppelin war lehtin einige Tage in Berlin, von wo er am letzten Montag nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist. Es scheint, daß seine Reise ein ebenso eigentümliches wie bedauerliches Anlaß gehabt hat: eine „Ehrenaffäre“. Er soll in die Notwendigkeit versetzt worden sein, von dem Major Groß, dem bekannten Erbauer des Militär-Luftschiffs, Rechenschaft zu fordern wegen gewisser Äußerungen. Wie sich die Sache verhält, weiß man natürlich nicht genau, da eben über derartige Ehrenhändel von den Beteiligten stillschweigend beobachtet wird. Es kommt für die Öffentlichkeit auch schließlich nicht so sehr auf die wahren Umstände an als darauf, daß ein Mann wie Zeppelin überhaupt in die Lage gekommen ist, persönliche Genugtuung zu fordern. Major Groß ist ein Vertreter des sog. „halbstarrten“ Systems, und man weiß längst, daß er ein Gegner des „starrten“ Zeppelinschen Systems ist und diese Gegnerschaft mit einer auffälligen Schärfe betont. Es wäre gut, wenn die Anhänger der verschiedenen Systeme sich an der vornehmen Art des Grafen Zeppelin ein Muster nähmen und sich darauf beschränken, die einzig richtigen Argumente anzuwenden, nämlich tatsächliche Leistungen. Es führen mehrere Wege nach Rom, und in der Luftschiffahrt können mehrere Systeme nebeneinander bestehen. Es gibt hier kein alleinigmachendes System. Wer den Grafen Zeppelin und sein System in den Schatten stellen will, mag es tun — wenn er kann. Major Groß hat ja mit dem neuen Militär-Luftschiff einen schönen Erfolg erzielt (13stündige Dauerfahrt), und Graf Zeppelin ist gewiß der Letzte, der darüber nicht erfreut ist. Aber er hat Anspruch darauf, daß ein Jeder, wohlgerneht: ein Jeder, seine eigenen Leistungen gelten läßt, mindestens aber nicht „verdächtig“ wird. In Friedrichshafen ist man unterdessen rätig an der Arbeit, um die neue Luftschiffwerft zu errichten, für die das deutsche Volk dem Grafen Zeppelin in erhebender Opferfreudigkeit die Mittel zur Verfügung gestellt hat. Für den neuen Zeppelin werden die Materialien bereitgestellt und man wird ohne Verzögerung an den Bau gehen. Zunächst aber gilt es, den „Zeppelin 1“, der einem Umbau unterzogen worden ist, fahrbereit zu machen. Die Arbeiten sind bereits so weit vorgeschritten, daß das Luftschiff anfangs oder Mitte Oktober seine Versuchsfahrten beginnen kann. Es werden, soviel man hört, nur Versuchsfahrten sein, eine Wiederholung der Dauerfahrt ist nicht geplant. Immerhin dürfte sie, da „Zeppelin 1“ durchaus in der Lage sein wird, auch an eine solche Aufgabe heranzutreten, nicht ganz von

der Hand zu weisen sein. Das größte Ereignis wird zunächst ein Besuch des Kaisers in Friedrichshafen sein. Man weiß schon längst, daß der Kaiser den Wunsch geäußert hat, einer Auffahrt Zeppelins beizuwohnen. Wie nun verlautet, wird der Kaiser zu diesem Zwecke Mitte Oktober in Friedrichshafen erwartet. Der Kaiser nimmt an dem Zeppelinschen Unternehmen lebhaft Anteil (man erinnert sich des Telegramms: „Halte Ihnen nach wie vor die Stange“), und hat überhaupt die Bedeutung der Luftschiffahrt klar erfasst. Kürzlich wollte er sich bei Berlin das neue Militär-Luftschiff und den neuen Parvealballon vorführen lassen, aber er kam nicht dazu. Das Militär-Luftschiff konnte in dem starken Wind nicht fahren, und der Parvealballon hatte das Unglück, zusammenzuknicken und auf dem Dache einer Villa zu landen.

#### Die parlamentarische Saison.

Allmählich beginnt man auch in Württemberg an den Wiederbeginn der parlamentarischen Saison zu denken. Die Volkschulskommission soll schon am 8. Oktober zusammentreten, damit der Landtag, dessen Einberufung für Dezember in Aussicht genommen ist, noch vor der Etatberatung die Schulnovelle erledigen kann. Ob das freilich so zu machen sein wird, muß abgewartet werden. Durch den Aufsay des Reichs-Schatzsekretärs Sydow in der Deutschen Rundschau über die Finanzreform hat die Erörterung wieder einen kräftigen Anstoß bekommen, namentlich auch in Bezug auf die politische Seite. Die Wendung von einer etwaigen neuen Parteikonstellation für den Fall, daß die Reform im Reichstage nicht zustande kommen sollte, wird

antreten zu können. Aus Rorschach wurde denn auch berichtet, daß dort schon Logis für ihn bestellt worden sei. Allein ein Dementi aus Liebenberg bezeichnete das als erfunden. Unterdessen hatte das Kammergericht in Berlin seine Entscheidung über die Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen die Haftentlassung gefällt, und zwar dahingehend, daß die Haftentlassung bestehen bleibt, aber von einer Sicherheitsleistung von 100 000 Mk. abhängig gemacht wird. Ganz über jeden Fluchtverdacht erhoben hält also das oberste preussische Gericht den Angeklagten Eulenburg noch nicht. Man hat in der Tat vielfach Befremden darüber geäußert, daß das Landgericht die Freilassung ohne jede Kaution aussprach.

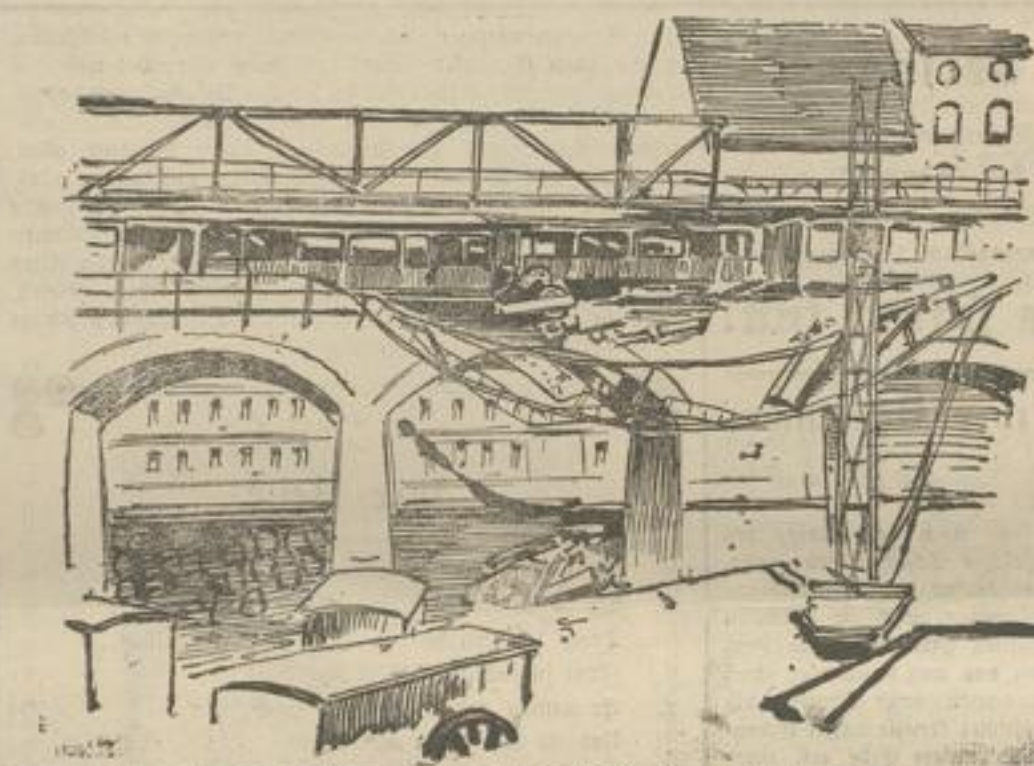
#### Nach dem Nürnberger Parteitag.

In der Sozialdemokratie zeigte sich nach dem Nürnberger Parteitag zunächst das Bestreben, es des graulichen Spiels genug sein zu lassen und den Budgetstreit nicht weiter fortzusetzen. In diesem Sinne erging ein Aufruf des Parteivorstands, der zum Kampfe wider den gemeinsamen Feind aufforderte, ungefähr nach dem Muster jener Herrscher, die über innere Schwierigkeiten durch eine Ablenkung nach außen hinauszuwachen suchten. Allein so einfach läßt sich „Nürnberg“ doch nicht abtun. Die Budgetbewilliger zeigen sich nicht gewillt, ihren Standpunkt zu verleugnen. So hat die Leitung der bayerischen Sozialdemokratie in einem Aufruf noch einmal erklärt, daß ungeachtet des Nürnberger Beschlusses, in Frage der Landespolitik die Landesorganisationen selbständig zu befinden haben. Die

bayerischen Sozialdemokraten halten ebenfalls an ihrem Standpunkt fest. In Württemberg leidet die Sozialdemokratie dagegen noch am „Zwiefalt der Natur“. Die Stuttgarter Genossen haben den Nürnberger Beschluß gebilligt. Die „Revisionisten“ machtengute Miene dazu und ließen es ruhig geschehen. Im Lande aber stellen sich die Organisationen vielfach auf den Boden der Erklärung, die von den 47 süddeutschen Delegierten in Nürnberg abgegeben worden ist.

#### Gutes und Ungutes zur Marokkofrage.

Die deutsche Antwort auf die französisch-spanische Note über die Anerkennung Mulay Hafids als Sultan von Marokko hat überall einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Selbst die verbissenen Gegner und Verleumder Deutschlands haben nicht umhin gekonnt, mit süßlicherer Miene einzuräumen, daß die deutsche Regierung weitgehende Mäßigung und weitgehendes Entgegenkommen zeigt. Das ist in der Tat so, die Berliner Regierung hat, ungeachtet gewisser Vorbehalte, das Menschenmögliche getan, um eine friedlich-schiebliche Verständigung mit Frankreich zu ermöglichen. Wenn man es in Paris wirklich ernst meint, mit einer Verständigung, wenn man keine Sonderinteressen und Sonderbestrebungen hat, wie man immer versichert, so ist nun die Gelegenheit gegeben, das zu beweisen, vielleicht die letzte Gelegenheit. Es scheint, daß man in Paris die freundliche Haltung Deutschlands zu würdigen weiß und ein Einvernehmen zu erzielen sucht. Eine Antwort auf die deutsche Antwort liegt indessen noch nicht vor. Unterdessen hat sich in Casablanca ein böser Zwischenfall ereignet. Es ist ein wahres Glück, daß er nicht vor ein paar Wochen, als die Stimmung noch sehr gereizt war, vorgekommen ist, sonst hätte es möglicherweise rechte Schwierigkeiten geben können. Die Sache ist die: etliche deutsche Deserteure von der Fremdenlegation hatten sich in das deutsche Konsulat zu Casablanca geflüchtet und sich unter den Schutz des Reichs gestellt. Am 25. Sept. wurden sie — es waren drei — vom Konsulatssekretär und einem Konsulatssoldaten zum Hafen geleitet, um sich auf einem deutschen Dampfer einzuschiffen; drei andere Deserteure, ein österreichischer, ein russischer und ein schweizerischer, hatten sich angeschlossen. Am Hafen wurde die Gruppe von französischen Soldaten angefallen. Die Deserteure wurden festgenommen und gefesselt, der Konsulatssekretär und der Konsulatssoldat mißhandelt und blutig geschlagen. Als der Konsulatssekretär Einspruch erhob, wurde er von dem Hafenkommandanten, einem französischen Marineoffizier, mit dem Revolver bedroht. Der Angestellte des österreichischen Konsulats, der den österreichischen Deserteure begleitete, wurde ebenfalls bedroht. Der Einspruch des deutschen Konsuls, der zugleich die Freilassung der gefesselt weggeführten Deserteure verlangte, blieb erfolglos. Die deutsche Regierung hat wegen dieses unerhörten Vorfalls sofort in Paris Vorstellungen erhoben und keinen Zweifel über den Ernst der Angelegenheit gelassen. Einstweilen hat die Pariser Regierung den General v. Amade zur Berichterstattung aufgefordert. Man darf erwarten, daß eine zufriedenstellende,



Der Zusammenstoß auf der Berliner Hochbahn.

vielfach als ein Wink mit dem Jaunpfehl an die Adresse der Linken des Blocks aufgefaßt. Die Zentrumsprelle legt das so aus, als ob das Zentrum als „Bauwau“ zur Einschüchterung der Liberalen benutzt werden solle, und auch in den Organen der Linken findet man, daß die Regierung anscheinend mit doppelten Karten zu spielen luche. Es mag ja für die Regierung verlockend sein, die Scheu vor einer Wiederkehr der Zentrumshegemonie für ihre Zwecke auszunutzen, und es ist auch kein Zweifel, daß das Zentrum gar nicht abgeneigt wäre, wieder Regierungspartei zu werden. Fäden werden von geschäftigen und geschickten Händen schon seit geraumer Zeit hin- und hergezogen. Aber es ist immerhin fraglich, ob die Liberalen sich dadurch erheblich beeinflussen lassen werden. Es fehlt nicht an Anzeichen, daß man insbesondere bei den Freisinnigen und Demokraten geneigt ist, es zur Not darauf ankommen zu lassen, ob die Regierung wirklich „das Gewehr auf die andere Schulter“ nehmen würde. So ganz einfach liegt die Sache jedenfalls nicht, wenigstens nicht für den Fürsten Billov. Die Erwartung ist ja gewiß berechtigt, daß die Blockparteien nach Kräften an der befriedigenden Erledigung der Finanzreform arbeiten; aber sie können erwarten, daß bei der Gestaltung der Reform auf ihre Wünsche Rücksicht genommen wird. Man kann nicht verlangen, daß sie unverdauliche Sachen „schlucken“, indem man verliert, ihnen mit einem „Bauwau“ graulich zu machen.

#### Eulenburg.

Fürst Eulenburg residiert wieder in seinem Schlosse Liebenberg. Er lag schwerkrank und hilflos in der Charité zu Berlin, und die Ärzte konstatierten, daß er gänzlich transportunfähig sei. Aber siehe da; der Beschluß des Landgerichts, ihn aus der Haft zu entlassen, wirkte dermaßen günstig auf ihn ein, daß er schon andern Tages im Automobil nach Liebenberg übersiedeln konnte, wo das Schloß freilich geschmückt und die Dienerschaft buldigend versammelt war, als gälte es einer verlorbenen Unschuld. Man hat über die Wendung im Befinden Eulenburgs weithin den Kopf geschüttelt und gefunden, daß diese Mönchlichkeit einigermaßen verdächtig sei. Etliche meinten, der Fürst werde sich nächstens wohl soweit erholt haben, um eine Reise ins Ausland





Regelung erfolgt. Die Rechtslage ist klar. Deutsche Staatsangehörige können auf fremdem Boden sich unter den Schutz des Reichs stellen, auch wenn sie Defecture sind. Es besteht nicht der geringste Rechtsmittel für den Franzosen, das zu bestreiten. Das fählt man auch in Paris, und da die Rechtslage klar ist, redet man sonst allerhand, namentlich davon, daß in Casablanca eine Agentur zur Vertretung von Fremdenlegationären zur Flucht bestehe.

Ein bulgarischer Gewaltstreich.

Einen ungläublichen Streich hat sich Bulgarien geleistet, einen Streich a la Präsident Castro von Venezuela. Die bulgarische Regierung hat nämlich kurzerhand die durch Bulgarien führenden Strecken der Orientbahn mit Beschlag belegt und für sich in Anspruch genommen. Eigentümer ist die Türkei, bezw. die Orientbahngesellschaft. Die Linie, die Europa mit Konstantinopel verbindet, wurde gebaut und von der Türkei konfessioniert, als Bulgarien noch eine türkische Provinz war. Die Rechts- und Eigentumsverhältnisse sind durch die Errichtung des Fürstentums Bulgariens nicht geändert worden, denn erstens ist Bulgarien bis auf den heutigen Tag formell noch ein Vasallenstaat der Türkei und zweitens handelte es sich nicht um die Strecken im eigentlichen Bulgarien, sondern in Ostrumelien, einem türkischen Bezirk, der seinerzeit mitten im Frieden von Bulgarien besetzt und angegliedert wurde, was der Sultan eben leiden mußte, weil er der „kranke Mann“ war und von den Großmächten gedrückt wurde. Die Handhabe zu der Konfiskation fremden Eigentums hat die bulgarische Regierung aus dem Streik herausgeleitet, der letztlich den Betrieb der Orientbahnen lahm legte. Bulgarische Truppen besetzten die Orientbahnstrecke in Bulgarien und nahmen alles in Beschlag, und als der Ausstand zu Ende war, erklärte man scheinbar, die Besitzergreifung aufrecht erhalten zu wollen. Gründe fanden sich auch: Es sei ein Gebot der nationalen Sicherheit, daß keine Eisenbahn in Bulgarien in fremden Händen sei, das Volk verlange die Besitzergreifung u. dgl. Die Türkei protestierte, die Orientbahn protestierte, Oesterreich-Ungarn und Deutschland, beide Länder, die viel Kapital in der Orientbahn haben, protestierten, und die englische Regierung ließ in Sofia wissen, daß sie die Sache nicht in Ordnung finde. Aber die Herren Bulgaren machten sich nicht viel daraus. Die Türkei soll überhaupt nicht mitzureden haben, und mit der Orientbahngesellschaft will man sich verständigen, damit diese die Zwangsenteignung geschehen läßt. Wie die Sache weiter werden wird, steht dahin. Es scheint, daß man in Bulgarien glaubt, die Proteste seien nicht recht ernst gemeint, und man brauche nicht zu fürchten, daß Daumenschrauben angezogen werden.

Neueste Nachrichten.

Die evang. Pfarrei Scharnsteinen, Dekanats Blaubauern, wurde dem Stadtpfarrer Müller in Bernsdorf übertragen.

Unterreichenbach, 2. Okt. Hier verunglückte gestern der Milchhändler Friedrich Luz von Engelsbrand, Vater von sieben Kindern. Er wollte seine Holzägemaschine, die er verkauft hatte, auf dem hiesigen Bahnhof verladen. Pflötzlich zogen die Pferde an, die Maschine stürzte vom Wagen auf ihn und begrub ihn. Der Kopf und die Brust wurden ihm vollständig zerquetscht. Er war sofort tot.

Neuenbürg, 2. Okt. In Langenbrand sind dem Bauern Kentschler einige hundert Mark gestohlen worden. Die Diebin wurde ermittelt und deren Sohn noch ein größerer Betrag abgenommen.

Friedrichshafen, 2. Okt. Graf Zeppelin beabsichtigt den Aktionären seiner im Jahre 1898 gegründeten Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt, die im Jahre 1901 liquidieren mußte, ihre ganzen Anteilsgelder zurück zu bezahlen, sobald die ihm vom Reichstag bewilligten Summen zu seiner Verfügung stehen.

Konstanz, 2. Okt. Der Mörder, der den Landjäger Hagen in Kreuzlingen erschossen hat, hat sich im Gefängnis erhängt.

Bad Säckendorf, 2. Okt. Heute Nachmittag um 3.43 Uhr überfuhr ein von Lippstadt kommender Güterzug das Haltesignal und stieß dadurch auf dem hiesigen Bahnhof mit einem Güterzug zusammen. Die drei ersten Wagen des Güterzuges wurden vollständig zerstört und die darin befindlichen Pferde und Schweine getötet. Von dem begleitenden Zugpersonal wurde ein Mann getötet und 6-7 teils schwerer teils leichter verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Beide Gleise sind gesperrt.

Berlin, 2. Okt. Der Zugführer des bei der Hochbahnkatastrophe auf dem Gleisdreieck abgestürzten Wagens Otto Klemm ist gestern an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.

Magdeburg, 2. Okt. Ingenieur Graße erneute heute die Fahrtversuche auf der Erde mit seinem Flugapparat, die günstig ausfielen. Nach Abänderung einiger kleinerer Mängel, die sich herausstellten, dürften in den nächsten Tagen Hochflüge stattfinden. Bemerkenswert sind die vom Erfinder selbst konstruierten Motore, die die ersten deutschen Leichtmotore sind.

Wien, 2. Okt. Auf Grund neuer Äußerungen besuessener Persönlichkeiten über die Frage der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens läßt sich versichern, daß ein solcher Schritt des Fürstentums derzeit nicht zu erwarten sei. An maßgebender Stelle ist man der Ueberzeugung, daß

der Zeitpunkt für eine Unabhängigkeitserklärung noch lange nicht gekommen sei. Gegenwärtig könnte sie politische Komplikationen im Gefolge haben, ohne dem Fürstentum positive Vorteile zu bringen.

Prag, 2. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtags dauerte die deutsche Obstruktion fort. Die Sitzung, die nur von kurzer Dauer war, nahm einen ruhigen Verlauf.

Prag, 2. Okt. Hier kursieren Gerüchte von der bevorstehenden Auflösung des böhmischen Landtags und Ausschreibung der Neuwahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechts. Die letzte Landtagssitzung soll am Dienstag stattfinden. Auch von einer eventuellen Auflösung des Reichsrats wird gesprochen.

London, 2. Oktober. Wie der „Daily Telegraph“ aus Casablanca unter dem 30. September erfährt, sind mehrere Truppenabteilungen, darunter ein großer Teil von Fremdenlegationären, vor kurzem eingeschifft worden. Etwa 8000 Mann bleiben in Casablanca zurück, bis die Organisation der marokkanischen Truppenlager, durch welche die französischen Streitkräfte ersetzt werden sollen, vollendet sein wird.

Petersburg, 2. Okt. In den letzten 24 Stunden bis gestern Vormittag wurden 171 neue Erkrankungen und 85 Todesfälle an Cholera verzeichnet. Die Zahl der Kranken beträgt 1795.

Petersburg, 2. Okt. Das Gouvernement Bessarabien sowie die Städte und Kreise Riga und Dorpat sind für Cholera bedroht erklärt worden.

Fleisch und Fett. Daher sind derartige Speisen jetzt wieder mehr zu genießen als im Sommer. Ebenso leisten zur sofortigen Erwärmung sehr gute Dienste: morgens Kaffee oder Kakao, zum Frühstück Bouillon, mittags Suppen und abends Thee. Diese Genussmittel sind wirksamer, gesünder, nahrhafter und billiger als Bier und Wein.

Das beste und nachhaltigste Erwärmungsmittel aber ist und bleibt körperliche Bewegung. Wer so glücklich ist, ein Gärtchen sein eigen zu nennen, möge darin jetzt die umfangreichen Herbstarbeiten vornehmen, selbst bei Nebel und Regen. Auch Holzhacken möge Niemand unter seiner Würde halten, ging doch darin der alte Gladstone, der „englische Bismarck“, mit gutem Beispiel voran. Im Zimmer aber werden regelmäßige Übungen mit Hanteln oder Stäben stets gute Dienste tun. Freilich darf man darüber das Spazierengehen draußen in der frischen freien Luft nicht vernachlässigen. Wohl scheuen sich ängstliche Gemüter vor der nachhaltigen herbstlichen Nebelluft, jedoch mit Unrecht. Viele bleiben jetzt schon in den wenig oder gar nicht gelüfteten Zimmern und verlassen die Wohnung nur, wenn es durchaus sein muß. Das ist ganz falsch, denn dadurch werden sie gegen die Bitterungseinflüsse nur um so empfindlicher. Was Wunder, wenn dann beim geringsten Luftzuge Schnupfen und Husten als ungebetene Gäste bei diesen Luftscheuen sich einstellen. Man bedenke wohl: Noch haben wir den ganzen langen Winter vor uns und wissen nicht, welche rauhe Witterung und furchtbare Kälte er uns vielleicht bringen wird. Da heißt es bei Zeiten, jetzt in der Uebergangsperiode, sich tüchtig abhärten, sonst kann man später, wenn erst Schnee und Eis kommt, gar nicht mehr hinaus in die frische Luft, sondern wird von Woche zu Woche immer mehr stubensick, und wenn dann im Winter eine Gelegenheitskrankheit, z. B. Influenza, sich einstellt, so fallen die „Luftscheuen“, wie Fliegen“ um. Darum nur mutig hinaus, auch in den Herbstnebel! Nur muß man draußen nicht stille stehen, sondern sich möglichst kräftige Bewegung machen. Dann wird sogar die Nebelluft sehr gut bekommen.



Zur Beschlagnahme einer Orientbahnstrecke durch Bulgarien.

Gesundheitspflege in der herbstlichen Jahreszeit.

Von Dr. Otto Gottlieb.

(Nachdruck verboten.)

Schon wieder ist der Herbst gekommen. Wohl bringt er noch schöne, herrliche Tage, oft sogar die Klarheit des ganzen Jahres, wo man von der Berge weitschauenden Gipfeln das erhabende Naturschauspiel der aufgehenden und untergehenden Sonne in seiner ganzen bewaldenden Schönheit am besten genießen kann. Aber er bringt auch nachhaltige Nebel, welche so leicht durch die Poren der Kleidung bis auf die empfindliche Haut bringen; und die oft sehr kühlen Abende rufen bei noch sommerlich gekleideten Leuten meist Schnupfen, Husten und andere Erkältungskrankheiten hervor. Schon zwickt und zwackt es die privilegierten Rheumaiter in den Gliedern, schon hört man hier und da murren von Influenza und Diphtheritis. Wenn man daher sich nicht schon jetzt in Stubengefangenschaft begeben und dadurch sehr bald winterlichstubensick werden will, so muß man bei Zeiten sich wappnen und wehren gegen die Unbilden der Witterung durch Befolgen des hygienischen Grundsatzes: vorsichtig abhärten, warm anziehen, tägliche Bewegung draußen im Freien!

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit müssen wir zur Erwärmung unseres Körpers besonders dahin streben, den Stoffwechsel energisch anzuregen, den Blutkreislauf gehörig zu fördern und namentlich in den Extremitäten die leicht stockende Zirkulation in schnelleren Fluß zu bringen. Hierfür gibt es drei Mittel: warme Kleidung, erwärmende Nahrung und körperliche Bewegung. Es ist gesundheitlich ganz falsch, sich jetzt noch mit dünner Sommerkleidung bräuen zu wollen. Besonders bei nebligem Wetter veräume man nie, wollene Unterkleider anzulegen. Von größter Wichtigkeit ist das sofortige Wechseln nasser Kleidung, namentlich der Strümpfe; wenn die Eltern darauf bei ihren Kindern mit aller Strenge halten, so werden sie manche Erkrankung fernhalten und sich und ihren kleinen Lieblingen viele schwere Stunden ersparen. Gerade hier gilt das Wort: Kleine Ursachen — große Wirkungen!

Wärmependende Nahrung besteht hauptsächlich in

Maßgabe im Jahre 1873 auf dem Biederiger Anger bei Magdeburg. Mit dem Oktober-Quartalwechsel erreichte nämlich die Wohnungsnot eine solche Höhe, daß der Magistrat von Magdeburg sich genötigt sah, für die Obdachlosen trotz der nebeligen Herbstwitterung vorläufig Zeltwohnungen im städtischen Glacis einzurichten, wo sich dann so etwas wie ein großes Zigeunerbivak entwickelte. Weit entfernt aber, etwa Krankheit zum Ausbruch zu bringen, übte dies Leben vielmehr den günstigsten Einfluß auf den Gesundheitszustand Aller aus und bekam namentlich der „armen zarten“ Kinderwelt so vortrefflich, daß man sehr wohl von einer improvisierten Ferienkolonie reden konnte. Der dortige Kreisphysikus, Medizinalrat Dr. Voigt schrieb damals an Dr. P. Niemeier: „Bestimmt weiß ich, daß von sämtlichen Insassen dieses Lagers jeden Alters und Geschlechtes nicht ein Einziger erkrankte. Bei den Kindern konnte man sogar aus der Rötung der vorher blaffen Gesichtsfarbe den ganz positiven Nutzen dieses Zeltlebens nachweisen.“

Wir wissen nicht, ob uns nicht ein sehr rauher und kalter Winter bevorsteht, welcher wochenlang alle schwächlichen und kränklichen Personen zwingt, die Stube zu hüten und ihr Lebenselement, die frische Luft, zu entbehren. Die jetzt kommenden, hoffentlich noch recht zahlreichen Herbsttage bieten uns nun gleichsam eine letzte Gnadenfrist dar, welche wir in Gottes freier Natur voll und ganz ausnützen müssen, um das pabulum vitae, die Lebensluft, in unser edelstes Organ, die Lunge, recht oft in vollen tiefen Zügen einzusatmen. Dabei soll man keineswegs in sportmäßigem Leichtsinne mit dünner Sommerkleidung seine Haut den schädlichen Witterungsumschlägen preisgeben, sondern man möge sich warm anziehen und möge bei milder Witterung und in warmer Stube durch kalte Abreibung seinen Körper stählen und kräftigen. Dann kann man sorglos auch dem rauhesten Winter entgegensehen und wird sich und den Seinigen viel Kummer und Mühe ersparen!

„Gesund an Leib und Seele sein, Das ist der Quell des Lebens; Es strömet Luft durch Matz und Bein, Die Luft des tapfern Strebens. Was man mit frischem Herzensblut Und ledem Wohlbehagen tut, Das tut man nicht vergebens.“

(Sch.)





Das ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah! Die Luft ist still, als atmete man kaum, Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur! Dies ist die Lese, die sie selber hält, Denn heute löst sich von den Zweigen nur, Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Hebel.

Schön-Kennchen.

Eine Hofgeschichte von Mark Roberts.

(Fortsetzung.)

Prinz Ruprecht hatte Schön-Kennchen nach dem auf das bequemste eingerichteten Waldschloße gebracht und gedachte einige Tage sein süßes Liebesglück zu genießen, dann aber sofort energische Schritte zur Annerkennung seiner Ehe zu tun.

Obwohl Anna ihr höchstes Glück in dem Besitze des geliebten Mannes fand, so gelang es dem Prinzen doch nicht, die Schatten heimlicher Angst und Sorge von ihrer Stirn zu vercheuchen.

„Es liegt eine Gefahr in der Luft; ich fürchte mich!“ sagte Anna.

Der Prinz lachte darüber zwar, dadurch war jedoch nur wenig gewonnen.

Am zweiten Tage seit Anna's Aufenthalt im Schloße Solitude war es, als Prinz Ruprecht gegen Abend aus der kleinen Residenz mit dem Baron Selden zu Pferde zurückkehrte und sich mit dem Freunde sofort ins Schloß begab. Während Selden in einem Vorgemache zurückblieb, betrat Prinz Ruprecht die inneren Gemächer, welche Anna inne hatte.

Es fing bereits zu dunkeln an und Selden wunderte sich, daß der Prinz solange nicht zurückkam, als ein alter Diener eintrat und ihn ersuchte, zu folgen.

Kopfschüttelnd kam Selden dem Ersuchen nach. Gleich darauf ließ ihn der Diener in ein Privatkabinett des Prinzen eintreten.

Prinz Ruprecht durchmaß das Zimmer mit erregten Schritten.

„Ich habe Sie unverantwortlich lange warten lassen, Selden,“ empfing ihn der Prinz; „vergeben Sie mir. Meine Gemahlin hat mich von einem Vorfalle unterrichtet, der mir

ernstlich zu denken gab. Lesen Sie dieses Billet hier und dann sagen Sie mir Ihre Meinung.“

Damit reichte er Selden ein offenes Blatt.

„Ich gehorche, Hoheit.“

„Lassen Sie alles Zeremonielle beiseite, Selden, wir lernen uns ja. Lesen Sie!“

Der Prinz warf sich in einen Stuhl und beobachtete das Gesicht Selden's.



Das neue Dreimarkstück.

Das Billet enthielt die Worte:

„Gnädige Frau!“

Ihrem Gemahl droht Gefahr. Ich habe bestimmte Andeutungen erhalten, daß das Geheimnis der Nacht vom 20. auf 21. August zum großen Teile dem Fürsten verraten wurde. Derselbe soll die Verhaftung des Prinzen beschloßen haben; was außerdem mit ihm geschehen soll und wird, wenn nicht sofortige Maßnahmen getroffen werden, ist derart, daß ich Sie bitte, mir eine persönliche Unterredung zu gewähren. Ich habe das Mittel entdeckt, um alles zum Guten zu führen. Der Prinz darf vorläufig jedoch noch nichts erfahren; sein heftiger Charakter würde alles verderben. Man muß die nächsten Schritte ohne ihn tun; wollen Sie bedenken, gnädigste Frau, daß das Interesse des Staates, die Zukunft Ihres hohen Gemahls in Frage kommen! Sie erwerben sich ein Verdienst, wenn Sie den Prinzen dem Lande, seinem Vater erhalten. Wie dies geschehen kann, werde ich Ihnen in der erbetenen geheimen Unterredung mitteilen. Prinz Ruprecht befindet sich in der Residenz, wie ich weiß; ich habe ihn zu Pferde bemerkt, aber

absichtlich vermieden, mich ihm bemerkbar zu machen. Meiner Ansicht nach dürften ihn die Pflichten als Regimentskommandeur diese Nacht festhalten, so unangenehm ihm dies sein wird.

Die Zeit und Gelegenheit sind günstig. Ich erwarte Sie eine Stunde vor Mitternacht in den Ruinen des einstigen Waldklosters, zehn Minuten von Schloß Solitude entfernt. Vertrauen Sie meinem Ehrenworte, meiner Person, welche nichts Höheres kennt, als das Bestreben, meinem hohen Freunde und Ihnen, gnädigste Frau, das Glück zu verschaffen und die große drohende Gefahr abzuwenden. Daß ich die zerfallenen Klostermauern wähle, liegt daran, weil ich unter allen Umständen vermeiden muß, daß jemand von der Dienerschaft bei einer etwaigen Besprechung im Schloße, meine Anwesenheit, welche vollkommen geheim bleiben muß, entdeckte. Zögern Sie nicht, gnädigste Frau! Sie ahnen nicht die Größe der Gefahr, welche über Ihrem Gatten schwebt.

Baron Selden,

Hauptmann der Leibwache Sr. Durchlaucht des Fürsten Albert von R...

Selden ließ das Blatt sinken.

„Hoheit,“ stammelte er zitternd vor zorniger Erregung, „das ist eine infame Verleumdung!“

„Ich dachte mir's sogleich, als ich meine Gemahlin in Tränen fand und diesen Brief las, den sie mir Gott sei Dank, nicht verschwiegen. Sie wissen nichts von demselben?“

„Nein, die Schrift ist gefälscht.“

„Ahnen Sie auch gar nicht, wer diese Zeilen geschrieben hat?“

„Ich dachte soeben an die Gräfin Kobledt. Sie ist in ihrem Hass zu allem fähig. Vielleicht hat sie wirklich etwas von den Vorgängen der betreffenden Nacht entdeckt; ich möchte jedoch bezweifeln, daß Seine Durchlaucht etwas davon wissen. Der Schlag gilt Ihrer Gemahlin, Prinz. Man will die Dame beseitigen!“

Der Prinz sprang bestig auf.

„Wenn dem so ist, so soll mich diesmal die intrigante Gräfin kennen lernen! Keine Rücksicht dieser Fälscherin, dieser mit verdrehten Mitteln arbeitenden Magare! Ich kenne die Ursache ihres Hasses. Machen wir kurzen Prozeß! Sie konnte nicht ahnen, daß ich gerade jetzt eintreffe, daß ich Sie, den angeblichen Schreiber des Briefes, mit mir herausnahm. Eine Ordonanz liegt im Schloße. Geben Sie Auftrag, Selden, daß der Mann sofort nach der Stadt reitet und den Oberstaatsanwalt Allers hierher bittet, in meinem Namen. Die Ordonanz soll den Wagen begleiten und zwar auf dem kleinen Privatwege links des Flusses. Ich will nicht eigenmächtig handeln. Hinter Solitude soll der Wagen halten. Wenn die Pferde aus-

Sür unsere Jugend.

Hans und Grete am Telephon.

Nicht wahr, liebe Kleinen, das wäre ein Spaß, wenn ihr euch auch so wie die Großen mit einem Fernsprecher von Haus zu Haus, von Spielplatz zu Spielplatz unterhalten könntet! Wie schön müßte es sein, wenn da ein Püblein dem andern telephonierte: „Ich hab beim Ballspiel gewonnen, der Ernst aber ist hineingefallen!“ oder wenn ein kleines Mägdlein weit in die Ferne rief: „Grete, ich bin heute verriest worden und hab eine große Dötte Bonbons bekommen!“ Nun, das geht einmal nicht so. Doch mit dem Telephonieren könnt ihr euch immer noch ein Späßlein erndelichen. Seht euch mal unser Bildchen an. Da haben Hans und Grete eine

Schnur genommen, beiderseits einen fogenannten „Dorschlössl“ daran befestigt und unterhalten sich nun über Gräben hinweg mit leiser Stimme. Die Schnur ist ein ganz gewöhnlicher Bindfaden, der „Dorschlössl“ ein Pappröhrchen, der auswärts mit einem Stückchen Pergamentpapier befestigt ist, durch das die Schnur durch ein kleines, mit der Stopfnadel gezogenes Loch gezogen ist. Ein Knoten hinter dem Pergamentpapier hindert sie am Zurückgehen. Wird nun der Bindfaden etwas stramm gezogen, so überträgt sich der Schall auch bei verhältnismäßig leisem Sprechen bis zu dem andern Partner; die leisen Schwingungen des Papiers und der Bindfaden sorgen dafür. Das gibt dann immer ein schönes Vergnügen, und wenn der Fernsprecher im Eifer der telephonischen Debatte entzwei geht — nun, viel Mühe macht's ja nicht, einen neuen zu machen. Der wird dann vielleicht noch besser als der erste und macht noch viel mehr Spaß!



Schlauheit hilft der Kraft.

Der kleine Paul ist ein Bißstus. Wenn er mit Fritz, dem Nachbarsohn, Pferdchen spielen will, und von dem langen Bindfaden, der als Leitseil dienen soll, ein Stück abschneiden muß, aber kein Messer zur Hand hat, geht er an eine Mauerecke und reißt den Faden so lange an der

scharfen Steinkante auf und nieder, bis er entzwei reißt. Aber das dauert immer ein Weilchen und sowas ist dann immer bei kleinen Knaben ein Unge-



mach. Nun hat Paul aber ein paar recht kluge Augen im Kopf, mit denen er nicht nur sehen, sondern auch gut beobachten kann. Und als er eines Tages sah, wie beim Kaufmann der Verkäufer einen ziemlich dicken Wadsfaden

mit einem kleinen Ruck in zwei Stücke riß, da meinte er, das müßte er doch auch können. Aber o weh! Der haben schnitt ihm gehörig ins Fleisch, und Paulchen hatte beinahe Luft laut aufzuschreien. Aber er wußte sich Rat, ging zu dem Kaufmann und holte sich Auskunft. Der wollte sich ausschütten vor Lachen, aber da unser Knirps „als Kunde des Hauses“ immerhin



eine geringe Personlichkeit war gab er doch Beiseid. „Gib acht, Paul“, sagte er, „du hast die Sache falsch angefangen. Du hast den Bindfaden einfach um die Hand gewickelt. Das darfst du aber nicht. Er muß in der Hand eine Schlinge bilden, also das kürzere Ende muß um das längere geschlagen und dann entgegengesetzt um die Hand gewickelt werden. Dann schließt du die Hände zur Faust, gibst dem Faden einen Ruck und der Riß entsteht genau auf der Stelle des Fadens, die in der Schlinge liegt.“ Paul war nun der Sache klar und er versuchte es. Mit Erfolg. Nun ist der Held glücklich, denn er hat Gelegenheit, sich unter seinen Spielkameraden, die nichts von dem Kniff wissen, als kleiner Vertules aufzuspielen. Er hält es nur nicht eines schönen Tages der Diefel verraten sollen, wie's gemacht wird, denn die hat's metterzählt, und wenn's nun erst gedruckt zu lesen ist, dann können es alle nachmachen und lachen unieren Prahlhans aus. Aber das tut nichts. Paulchen wird schon bald wieder ein neues verblüffendes Kunststückchen entdecken.

Ich lerne vom Leben, Ich lerne so lange ich lebe, Ich lerne noch heute.

Das Mägdchen vom Kartoffelmännchen.

Es waren einmal zwei Kinder, ein Bruder und eine Schwester, die keinen Vater und keine Mutter mehr hatten. Sie mußten den ganzen Tag schwere Arbeit tun, bekamen viel Schläge und wenig zu essen. Darüber weinte das Schwesterchen oft sehr; aber der Bruder tröstete es. Eines Tages schickte man sie hinaus, daß sie auf dem Kartoffelfeld die Rachele halten sollten. Man gab ihnen einen Handwagen mit und sagte, sie dürften nicht eher nach Hause kommen, bis der Wagen voll wäre. Draußen war es bitter kalt; der Wind segte über die Felder, und die Erde war so fest gefroren, daß sich die Kinder an den harten Schollen die Hände blutig stießen. Dabei fanden sie fast gar keine Kartoffeln mehr, denn das Feld war abgelesen. Da fing das Schwesterchen bitterlich zu weinen an. „Er, meine nur nicht, liebes Schwesterchen,“ erwiderte der Bruder. „Sieh her, ich mach' ein Feuer an, und du setzt dich dazu und wärmst dich. Eine Kanne voll Kartoffeln hab' ich schon gesammelt, die bratest du in der Nische. Wenn die Kartoffeln gar geworden sind, dann komm' ich zu dir, und wir lassen's uns schmecken.“ Das Schwesterchen trodnete seine Tränen und setzte sich ans Feuer, welches der Bruder inzwischen angezündet hatte. Aber die Kleine mußte kühlig blasen, denn das Feuer drohte bald wieder zu erlöschen. Da auf einmal schlug die Flamme hell in die Höhe, und als das kleine Mädchen sich umblickte, gewahrte es ein graues Männlein neben sich, das blies in das Feuer hinein, als ob's einen Blasebalg im Leibe hätte. Nach einiger Zeit kam der Bruder, und wie Her das Männlein sitzen sah, nahm er ehrsüchtig die Kanne ab und bot ihm einen guten Abend, denn er war ein geschickter Burck und wußte, was sich schick. Darum sagte er dem Männlein auch, daß sie schöne Kartoffeln in der Nische hätten, und fragte, ob es nicht mit ihnen essen wolle, bei so kaltem Wetter ist etwas Warmes gut. Das Männlein antwortete nichts, sondern langte zu. Nachdem das bescheidene Mahl beendet war, trug der Knabe den Korb, in welchen er gesammelt hatte, an den Wagen, um ihn auszuschnitten, aber wie erlaunte er, als er das Gesicht bis an den Rand mit den schönsten Kartoffeln gefüllt sah. Er wollte sich bei dem Männlein bedanken, doch das war verschwend. Die Kinder aber gingen guter Dinge nach Haus.





greifen, können sie um zehn Uhr wieder hier sein. Sie selbst, Selden, begeben sich mit mir nach den Schloßruinen, erwarten mich jedoch außerhalb derselben, bis ich Sie rufe. Ich werde mir diesen „Barner“ persönlich hervorbringen. Was dann weiter geschieht, ergibt die Situation. Die Ordonnaung soll ebenfalls in Bereitschaft bleiben. Nun eilen Sie, Selden! Viel Zeit zu verlieren haben wir nicht!

Der Offizier machte sofort Kehrt und verließ das Zimmer. „Nun mag es sich entscheiden,“ sprach der Prinz. „Erst dieser giftigen Ratter den Kopf zertreten, damit freie Bahn entsteht! Das Weitere mag der Himmel lenken!“

Düster, unheimlich lagen die total zerfallenen Ruinen des einstigen Cistercienserklosters im schwachen Mondschne, welcher nur hin und wieder aus den Wolken drang. Wohl ein Jahrhundert mochte über diese traurigen Reste einer vergangenen Zeit dahingeraucht sein.

Der einzige Punkt, welcher noch einigermaßen erhalten war, bestand in dem edigen, kleinen Glockenturme und einem mehrere Meter im Durchmesser fassenden Raume zu ebener Erde. Alles übrige war zerfallen, zerfallen, und durch die zerbrochenen Stübebogen blies der Nachtwind.

Es war ein düster romantischer Platz, diese Kloster-ruine. Jetzt vernahm man von Schloß Solitude herüber die halb vom Winde vermischten Glockentöne: Es Uhr!

Fast gleichzeitig näherte sich aus dem Forst her der Schritt eines Mannes. Derselbe hatte nun die Ruine betreten und stieg über die zwischen wild wachsendem Grafe und Gesträuch liegenden Steinfragmente.

Hier blieb er lauschend stehen. Er trug einen großen Hut und dunklen Mantel. Sein Gesicht war nicht zu erkennen.

Nichts regte sich ringsum. Der Mann räusperte sich laut und schritt dann gegen ein kleines Gebüsch zu, in der Richtung nach Schloß Solitude.

In demselben Augenblicke sprang aus diesem Gebüsch eine zweite Gestalt und griff den im Mantel befestigten an.

„Antwort!“ rief der Prinz. „Wer bist Du?“

Aber der Angegriffene stieß nur einen wilden Fluch aus und es entstand ein heftiges Ringen, wobei beide Männer ihre Kopfbedeckungen verloren. Nach wenigen Minuten jedoch hatte der Prinz den Unbekannten überwältigt, auf die Knie niedergeworfen und indem er den Degen aus der Scheide riß, rief er mit donnernder Stimme:

„Kennst Du mich Schuft? Deinen Namen, oder Du bist ein Kind des Todes!“

Der Ueberwundene schien erst jetzt den Prinzen zu erkennen und die Hände emporstreckend, rief er angstvoll:

„Prinz Ruprecht! Gnade, Hoheit, ich will alles gestehen!“

Der Prinz trat zurück.

„Gut, daß Du mich erkennst, Burche! Stehe auf! Bist Du nicht Franzesko, der italienische Diener der Gräfin Robleht, ihr Vertrauter?“

„Ja, Hoheit,“ antwortete der Italiener, die Wut über seine Niederlage verheißend.

„So gesteh ohne Umstände! Du hast den Brief nach Solitude geschickt durch jenes Bauerntöchterchen?“

„Ja, Hoheit, ich tat es, weil meine Herrin es verlangte.“

„Was sollte mit der Dame geschehen, falls sie jetzt allein gekommen wäre?“

„Gräfin Robleht will sie in das Kloster der grauen Schwestern bringen.“

„Sogleich und gegen den eigenen Willen?“

„Ja!“

„Und was glaubte denn die Gräfin, daß ich tun würde, um mir die Entführte aus dem Kloster zurückzuholen?“

„Heimtückisches Blinzeln brach aus den Augen des Italieners.“

„Hoheit hätten niemals erfahren, was mit Anna Falle geschehen war. Im grauen Kloster kann man verschwinden,“ sagte er mit großer Offenherzigkeit.

„So, also dies war es? Die Oberin war wohl bereits auf den neuen Gast vorbereitet?“

„Allerdings; die Frau Gräfin —“

„Wo ist Deine Herrin?“ unterbrach Prinz Ruprecht streng.

„Einen Moment zögerte der Italiener, dann aber fand er es für gut, zu antworten.“

„Die Gräfin hält mit dem Wagen eine Viertelstunde von hier. Ich hätte die junge Dame gewaltsam bis zum Wagen getragen.“

Prinz Ruprecht stieß einen Ruf der Entrüstung aus.

„Sie haben wenigstens das eine Gute,“ sagte er, „ohne Rücksicht auf Ihre Herrin zu gesehen. Daß Sie der Gräfin dadurch das Urteil sprechen, wissen Sie doch?“

„Gewiß, Hoheit,“ versetzte der listige Diener, „aber ich kann nicht anders.“

„Wer befindet sich bei der Gräfin im Wagen?“

„Niemand, Hoheit, ich hätte Anna Falle schon festzuhalten vermocht, bis das Kloster erreicht war.“

„Ich weiß genug! Folgen Sie mir! Und keinen Fluchtversuch; der dürfte Ihnen teuer zu stehen kommen!“ Prinz Ruprecht verließ die Ruinen.

„Selden!“ rief er, außerhalb derselben angelangt. „Sofort stand der Offizier vor ihm.“

„Hoheit befehlen?“

„Eine Viertelstunde von hier steht der Wagen der Gräfin Robleht auf dem Wege von der Residenz. Eilen Sie dorthin. Verhaften Sie die Dame, das heißt, bringen Sie die Gräfin sofort nach den Kloster-ruinen in das kleine Turmzimmer, ob sie gutwillig folgt oder nicht. Ich verant-

worte alles, auch dem Staatsanwalte gegenüber. Auf dem Wege dorthin bitten Sie auch den Oberstaatsanwalt nach dem Glockenturme. Er soll die Ordonnaung mitnehmen und dort meine Rückkehr erwarten. Ich muß einige Worte an meine Gemahlin richten und kehre sofort nach den Ruinen zurück. In dem kleinen Raume stehen ein Tisch und Stühle. Dort bitte ich den Herrn Oberstaatsanwalt, sogleich zu entscheiden, ob Gräfin Robleht oder meine Gemahlin in das Kloster der grauen Schwestern gehört. Eilen Sie, Selden!“

Augenblicklich schwenkte der Offizier ab.

Prinz Ruprecht befohl nun Franzesko, voranzuschreiten, und im Schlosse angekommen, öffnete er mit eigener Hand das erhellte Zimmer der Ordonnaung.

„Treten Sie ein,“ befohl er dem Italiener. „Warten Sie, bis ich das Weitere über Sie beschließe.“

Franzesko trat achselzuckend ein und der Prinz drehte den Schlüssel um.

Der Italiener blieb am Fenster stehen und murmelte:

„Der Plan ist mißglückt, meine Herrin verraten! Ah bah! Was tut das? Hätte doch auch ich mich nicht in die Geschichte eingelassen, wenn ich nicht wüßte, daß unser Rücken gedeckt ist durch den Fürsten. Wird ihm nicht viel



Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Zur 25. Wiederkehr der Enthüllungsfest.

helfen, dem Prinzen, diese Besichtigung der Gräfin. Ich fürchte ihn nicht, und wenn es mir gelingt, noch diese Nacht zu entweichen, um dem Fürsten sogleich Mitteilung von dem Geschehenen zu machen, ist noch lange nichts verloren.“

Er öffnete den Fensterflügel, doch ließen von außen starke Eisenstäbe herab.

„Da ist es nichts! Vielleicht die Tür! Aha! Hier könnte es gehen! Wofür hätte man denn hier diese alte Eisenscheide hängen lassen! Das gibt einen vortrefflichen Hebel, um das Schloß zu sprengen. Aber warten wir erst, bis der Prinz Solitude verlassen hat.“

Prinz Ruprecht war in die Gemächer seiner jungen Gemahlin geeilt, hatte diese mit wenigen Worten von dem Vorgefallenen unterrichtet und, da sein Rock von dem Ringen in den Kloster-ruinen total beschmutzt war, eine andere Uniform angelegt, wozu ihm der alte Diener noch den grauen Ueberrock umhängte.

Dann verließ er, ohne Begleitung, ebenso eilig wieder das Schloß und schritt den Kloster-ruinen zu.

Als er sich denselben näherte, kam er an dem Wagen des Oberstaatsanwaltes vorbei und bemerkte auch einen Lichtschein, welcher aus dem unteren Raume des Glockenturmes fiel.

Mit bleichem Gesichte, den unerschütterlichen Entschluß auf den Rücken, betrat Prinz Ruprecht den kleinen Parterre-raum.

Die Kloster-ruine gehörte zu Schloß Solitude, und der Prinz, welcher manchmal an stillen Abenden hierher promenierte, hatte das einzige, notdürftig erhaltene Geläß mit einem Holzische und einigen Stühlen versehen lassen. Sonst befand sich in dem Raume nichts. Die eine Wand war völlig ausgebrochen und gestattete einen Blick über die Ruinen; die Rückwand zeigte ein altes Tor, welches von der Waldseite her in den Turm führte und unverschlossen war.

Oberstaatsanwalt Allers sah an dem Tische, auf welchem ein Licht brannte, das die Ordonnaung beschaffte. Der Mann selbst stand in streng militärischer Haltung an der Mauer.

Beim Eintritt des Prinzen wollte sich der Staatsanwalt erheben, doch befohl ihm Prinz Ruprecht, seinen Platz beizubehalten.

„Ich habe Sie hierhergerufen, Herr Oberstaatsanwalt,“ sagte er, „um der Person, die sich gegen die Befehle dieses Landes verging, zu zeigen, daß ich keinen Kampf im Geheimen führe, daß ich meine Sache nun auch vor der Öffentlichkeit vertreten werde. Ich verlange nichts weiter, als daß Sie dem Auftritte beizuhöhen, welcher sich sogleich abspielen wird, um meinem Vater, dem Fürsten, vielleicht schon morgen zu bestätigen, daß Gräfin Robleht eine Intrigantin, eine Fälscherin ist, die es auf die Freiheit, ja sogar das Leben ihrer Mitmenschen abgesehen hat.“

„Hoheit,“ erwiderte der Oberstaatsanwalt, „ich habe nicht gegögert, dem Befehle, welcher mich hierherberief, Folge zu leisten. Ob aber das Vorgehen Euer Hoheit geschicklich —“

„Ich trage die Verantwortung!“ unterbrach der Prinz höflich, aber bestimmt. „Ich wünsche nur Ihre Anwesenheit.“

Der Oberstaatsanwalt verbeugte sich resigniert. Wohl war ihm jedoch nicht bei der Sache.

Jetzt vernahm man das Rollen von Wagenrädern, welches dann verstummte.

Prinz Ruprecht schritt erregt über die Steinfliesen des Glockenturmes.

Als das Klirren von Selden's Pallast auf den Steinen draußen hörbar wurde, blieb der Prinz am Tische stehen, den Blick auf das alte Tor gerichtet, durch welches seine und Anna's erbitterte Feindin sogleich eintreten mußte. Der Flügel wich zurück und man hörte Selden's feste Stimme: „Treten Sie ein, Frau Gräfin!“

Gräfin Robleht preßte hochmütig die Lippen übereinander, als sie die Schwelle überschritt. Sie hatte, obwohl sie keine diesbezügliche Frage an den sie festnehmenden Selden tat, doch sogleich vermutet, daß der Plan mißglückt und Prinz Ruprecht nunmehr den Streich gegen sie führe.

Den Prinzen hier zu treffen überraschte sie deshalb nicht, wohl aber die Anwesenheit des bekannten Oberstaatsanwaltes.

Baron Selden hatte das Tor hinter sich geschlossen und blieb an der Schwelle in militärischer Haltung stehen.

„Was soll ich hier Hoheit?“ fragte die Gräfin ohne weiteres mit bleichen zuckenden Lippen.

„Sich verantworten, Madame!“ antwortete der Prinz heftig. „Sie sehen, ich scheue den offenen Kampf nicht mehr aus dem ich als Sieger hervorgehen werde.“

„Gestatten mir Hoheit, daran zu zweifeln,“ versetzte die Gräfin furchtlos. „Im Felde mag Ihnen das Glück günstig sein, hier gewiß nicht!“

„Auch hier!“ rief der Prinz scharf. „Ich gebe Ihnen die Versicherung, Madame! Zur Sache nun! Sie haben einen gefälschten Brief an meine Gemahlin geschickt?“

(Schluß folgt.)

### Humoristische Ecke.

#### Fliegende Blätter.

Madame (die eben ihre Sachen gepackt hat, um durchzubrennen): „Wenn mein Mann nun diesen Abend nach Hause kommt, findet er das Nest leer!“ — Dienstmädchen (gerührt): „Gott, wird der sich freuen, der gute Herr!“

Der Prog. Hauslehrer: „Im Schreiben muß ich Ihrem Sohn leider eine sehr schlechte Note geben; er kann kaum seinen Namen richtig schreiben!“ — Kommerzienrat: „Nu das genügt aber auch! ... For's übrige kriegt er ja doch 'n Privatsekretär!“

Verhigend. Sommergast: „Sagen Sie, ist das Wetter hier beständig?“ Einheimischer: „O ja, wenn's schlecht ist!“

Dichtertrost. Freund: „Du bist ja vor vierzehn Tagen, wie ich hörte, Deine Frau durchgegangen!“ Dichter: „Ach ja! Ich war erst außer mir und empört; aber jetzt habe ich mich schon getröstet, es fallen mir sehr nette Gedankenplitter darüber ein!“

In der Sommerfrische. Tourist: „Herr Wirt, Sie sagten mir doch gestern, ich solle nur getrost den nächsten Tag abwarten, das Wetter würde bestimmt anders.“ Wirt: „No, ist dös vielleicht net so: Gestern hat's g'regn't, heut' schneit's!“

#### Die Lichtsteuer.

So scheint denn auch das gekommen zu sein: Jetzt führt man die Lichtsteuer ein. Der Mond, die Sonne, kein Planet Mehr steuerlos spazieren geht.

Und zieht man jeden auf der Welt, Der für ein „großes Licht“ sich hält, Zu dieser Steuer mit heran: Ein Heidendel wohl trägt sie dann.

#### Gedankenplitter.

Von Haarspaltereien kam es schon oft zu Schädelspaltereien.

Am besten lernt man schweigen vom Schwäger.

Wohlthun und Almosen geben ist zweierlei.





## Zu unseren Bildern.

## Die neuen Dreimarkstücke.

Nun wird ein langvermisster Freund des deutschen Volkes bald wieder zurückkehren, wenn auch in etwas veränderter Gestalt! Es ist der Taler, der alte, liebe Taler, dessen Verschwinden vor mehr als Jahresfrist allenthalben Bedauern erregt hat. Er kehrt wieder; in derselben Größe wie einst, heißt aber offiziell „Drei Mark“. Mancher, der das neue Geldstück in die Hand nehmen wird, wird der Meinung sein, daß es kleiner sei als der alte Taler. Dies Gefühl beruht aber auf einer Täuschung, die hervorgerufen ist durch das ständige Hantieren mit den großen, ungeheuren Fünfmarkstücken, die in den letzten Jahren massenweise in Kurs gesetzt worden sind. Die neuen Dreimarkstücke haben aber, im Gegensatz zu dem alten Taler, keinerlei währungs- und politische Bedeutung. Es fehlt ihnen die Währungsqualität, die jenem so großes Ansehen verschafft hat. Mit den alten Talern konnte man unbeschränkt Zahlung leisten, mit dem neuen nur bis zum Höchstbetrage von 20 Mark. Sie sind Scheidemünze wie alles deutsche Silbergeld. Unseren Lesern aber wünschen wir, daß sie alle jederzeit recht viel davon haben mögen!

Generalinspekteur  
Fhr. von der GoltzGeneraladjutant  
von PlessenGeneralinspekteur  
von Bock und Polach

## Die neuen Generalobersten.

## Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald.

Zur 25. Wiederkehr des Einweihungstages.  
Am 28. September d. J. waren 25 Jahre verflossen, seit auf dem Niederwald, hoch über den weidewachsenen Ufern des Rheins, das Denkmal deutscher Macht und Einheit eingeweiht wurde, die schwergezügelt und sieg- gekrönt Germania, die den stolzen Blick hinausrichtet auf die am Horizont erscheinenden Streifen der wieder deutsch gewordenen Reichsländer. Vor 25 Jahren ist die letzte Hülle von dem Denkmal gefallen, das den kommenden Geschlechtern

## Drei neuernannte Generalobersten.

Zu Generalobersten ernannt wurden kürzlich der Generalinspekteur Freiherr Colmar von der Goltz, ferner Generalinspekteur von Bock und Polach sowie der Generaladjutant des Kaisers von Plessen, unter Belassung in ihren bisherigen Stellungen. Freiherr von der Goltz, der jetzt im 66. Lebensjahre steht, hat von 1883 bis 1895 als Militärorganisationschef in der Türkei gewirkt und wurde, von dort zurückgekehrt, 1899 Chef des preussischen Ingenieurkorps und 1902 Kommandierender General des I. Armeekorps. —

Generaloberst von Bock und Polach ist 1842 in Trier geboren und 1860 beim 55. Infanterieregiment Offizier geworden. In höheren Chargen wurde er 1897 General der Infanterie und Kommandierender General des Gardekorps, alsdann 1902 Kommandeur des 14. Korps und 1907 Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion. — Generaloberst Hans v. Plessen, Generaladjutant des Kaisers, ist 1841 in Spandau geboren und 1861 beim Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Offizier geworden. Als Major wurde er 1879 zum Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms I. ernannt und trat 1888 in gleicher Eigenschaft zu Kaiser Friedrich über, von wo er dann auch in die Adjutantur des jetzigen Kaisers übertrat. Seit 1892 steht General v. Plessen an der Spitze des kaiserlichen Hauptquartiers. Im Vorjahre ernannte ihn der Kaiser zum Chef des Reitenden Feldjägerkorps.

## Rätsellecke.

## Rätsel:

Fünf Zeichen nennen dir eine Stadt  
Such sie am Mittelmeer,  
Anders gestellt, ein Jeder hat  
Sie nun und schickt sie umher,  
Anders gestellt, bedenk' es dir  
Und rasch hast du die Lösung für

## Bilderrätsel.



## Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Haus, Rat, Hausrat, Rathaus.

Bilderrätsel: Gemeinen ist alles gemein.

Redaktion, Druck und Verlog von L. Lauf in Altensteig. 21

## Große Preisermäßigung meines Warenlagers.

Von heute ab bis 31. Dez. verkaufe ich sämtliche Waren zum Fabrikpreis und zwar nicht nur

### Gold- und Silberwaren

als Broschen, Boutons, Ringe, Manschett- und Hemdknöpfe, Vorstecknadeln, Colliers, Geldbüchsen, Fingerhüte, Bleistifte etc. etc., sondern auch

### Neusilber- und Nickelwaren

welche sich zu Weihnachts-, Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken eignen als Kaffee- und Theeservies, Zuckerdosen, Butterdosen, Tintenzeuge, Serviett-Bänder, Villiers-Kuchenplatten, Kuchenheber, Brotkörbe etc. etc.

Größte Auswahl in

### Silber- sowie versilberten und schwarzen Bestecken.

Haartetten und Broschen werden von beigebrachtem Haar, ebenso auch Email-Bilder in Broschen, Anhänger, Manschettknöpfe und Vorstecknadeln nach jeder Photographie angefertigt.

Cheringe ebenfalls ganz billig und in allen Weiten vorrätig. Reparaturen werden schön und billig besorgt, auch alles Gold u. Silber zum höchsten Preis angekauft.

**Karl Kallenbach, Gold- u. Silberarbeiter,**  
Altensteig Marktplatz.

An Sonntagen ist mein Laden geschlossen.



**Zimmersfeld.**  
**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag, den 8. Oktober d. J. in das Gasthaus zum „Löwen“ in Zimmersfeld freundlichst einzuladen.

Michael Schauble  
Bauer in Zimmersfeld.

Anna Waidelich  
Tochter des  
Friedrich Waidelich  
Bauers in Zimmersfeld.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

**Hochdorf-Wörnersberg.**

**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag, den 6. Oktober d. J. in das Gasthaus z. „Aron“ freundlichst einzuladen.

Christian Seeger  
Schreiner  
Sohn des Jakob Seeger  
Holzhauers in Hochdorf.

Anna Seeger  
Wörnersberg.

Kirchgang halb 12 Uhr in Hochdorf.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

**Bergebung von Bauarbeiten.**

Zur Entwässerung von Kirche und Pfarrhaus in Michelberg sind nachstehende Bauarbeiten im Submissionsweg zu vergeben:

Die Kosten der dabei vorkommenden Arbeiten betragen:

- 1. Grabarbeit 220 Mk.
- 2. Mauer- und Betonierungsarbeit 900 Mk.
- 3. Schmiedarbeit 60 Mk.
- 4. Pflasterarbeit 320 Mk.

Plan, Kostenvoranschlag und Bedingungen liegen bei Unterzeichnetem zur Einsicht auf, wofür auch diesbezügliche in Prozenten der Ueberschlagspreise ausgedrückte Offerte bis

Freitag, den 9. Okt., vormittags 11 Uhr eingereicht sind.

Calw, den 2. Okt. 1908.

J. A.  
O. A. Baumeister Kohler.

**Beste vollkommenste**

Verlangen Sie bitte  
Katalog der gestrickten  
Knaben-Anzüge  
„Ideal“



**Bekleidung der Gegenwart**

Zu haben bei: D.  
Heinrich Bühler, Herrenkleider-Geschäft, Altensteig.

**Reinhold Haner**  
= Altensteig =

empfiehlt für

**Herbst und Winter**

**Wollwaren**  
jeder Art.

**Tricotagen**  
Strickwaren und Wolle

fertige Wäsche  
für Damen und Herren.

**Cravatten.**

**Damen-Kleider**  
u. **Blousenstoffe.**

**Kostüm- u. Rockstoffe**

**Blousen- und**

**Besatzartikel.**

**Jacket und Paletot**

für  
**Damen, Mädchen**  
und **Kinder.**

**Wetterfragen**

**Pelze, Schirme.**

**Altensteig.**

**Dankagung.**



Für die vielen  
Beweise herzl.  
Teilnahme an  
dem Hinscheiden  
unseres lieben

Kindes

**Karl Friedrich**

sowie für die vielen Blumen-  
spenden sagen herzl. Dank  
die trauernden Eltern:

**Friedrich Schauble** Schreiner  
mit Frau.

**Altensteig.**

Verkaufe am nächsten Mittwoch (Markt) eine Partie



**Hüte und Mützen**

zu ganz billigen Preisen

**Kinderhüte**

sehr schön, von 1 Mk. an, sowie

**Mützen**

von 50 Pfg. an.

**Chr. Schmid,**

Hut- und Mützensgeschäft.

**Altensteig.**

Im Auftrage eines auswärtigen Kollegen suche ich

**ca. 10 bis 12 Waggon schönes, saures Mostobst**

zu kaufen und nimmt Offerte nebst Quantum entgegen.

**Chr. Burghard jr.**

**Altensteig.**

Einen noch gut erhaltenen doppel-  
zügigen Wasserralfinger

**Ofen**

hat billig zu verkaufen  
**Fr. Seeger z. Traube.**

**Altensteig.**

Ein alterer, tüchtiger  
**Möbelschreiner**

findet sofort dauernde Arbeit bei  
**M. Kalmbach.**

**Pfalzgrafenweiler.**

Unterzeichnete kauft mehrere  
Waggon saure

**Mostäpfel**

und sieht gefälligen Offerten entgegen.  
**Germann Fejer.**

**Altensteig.**

Verkaufe um damit zu räumen  
eine große Partie

**Herrenhosenträger**

von 50 Pfg. an.

**Chr. Schmid**

Hut- u. Mützensgeschäft.

**Pfalzgrafenweiler.**

Bei Unterzeichnetem findet  
ein alterer

**Mann**

der melken kann und etwas  
vom Felddau versteht, dauernde  
und gut bezahlte Stelle auf  
Martini.

**Germann Fejer.**

**Altensteig.**

**Suppen- und Gemüseudel**

empfiehlt stets frisch

**Conditorei Becky.**

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag, 4. Okt.** Kirchliche Feier  
des Geburtstages der Königin.  
halb 10 Uhr Predigt 2. Kor. 9,  
6-11 und 5. Mose 28, 8. Lieb  
29. 1/2 Uhr Christenlehre,  
Knaben: 6. Hauptst.

**Methodisten-Gemeinde.**

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt.  
12 Uhr Sonntagschule, ab. 8  
Uhr Predigt.







**Schwäbischer Landkochen**  
mit Vorherd, Kranzplatte u. Wasserschiff  
hauptsächlich für landwirtschaftliche Betriebe geeignet, empfiehlt

Paul Beck in Altensteig.

**Elektrizität als Naturheilmittel.**

Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist verpflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt den stets nach Befundung strebenden Organismus zur natürlichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft. Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und leicht zu handhaben.

Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfaßt und sollte von allen Leidenden gelesen werden.

Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.  
Verlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

**Nagold.**  
Unser Lager in  
**Regulier-, Koch- u. irischen Öfen**

ist wieder mit praktischen Neuheiten bestens sortiert und bitten wir bei Bedarf Preise anzufragen.

Berg & Schmid.

**Freudenstadt.**  
**Jul. Beck**  
Promenadeplatz  
Spezialhaus für  
**Zigarren u. Zigarotten**  
en gros und en detail.  
Vorrath von  
500 St. an  
franz.

**Harmoniums**  
beste Instrumente, billig mit Garantie.  
Ratenzahlung. Lieferung franco. Katalog gratis. **G. Roggenbach**  
Stuttgart, Göttingerstraße 13.

**NÖTIG FÜR JEDERMANN:**  
**BROCKHAUS'**  
**KLINES**  
**LEXIKON**

**Strickwolle**  
in unerreicht schönen  
Qualitäten liefert billigst  
**Neumann & Lehmann**  
Drossan  
Muster gratis zu Diensten.

**Mil-**  
**Opera**  
die vollkommenste Sing-  
Maschine und Sprech-  
maschine. Katalog gratis  
**Bequemste**  
**Ratenzahlung**  
Otto Jacobson-Berlin,  
Friedenstraße

**Sie**  
werden sehr elegant aussehen,  
wenn Sie die vorzügl. Favorit-  
schnittchen benutzen. Leicht im Ge-  
brauch, sehr modern u. preisw.  
Anleitung durch das grosse Favorit-  
Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und  
das Jugend-Moden-Album (60 Pf.  
fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma  
oder wo nicht am Platz, direkt von  
der Internationalen Schnittmanu-  
faktur, Dresden - N. 8.

**Vornehm**  
wirkt ein zartes, reines Gesicht, zartes  
jugendliches Aussehen, weicht, sanftmet-  
wellige Haare und blendend schöner Teint.  
Alles dies erzeugt die allein echte  
**Stechenpferd-Fillemilch-Seife**  
v. Bergmann u. Co., Badendel,  
à St. 50 Pf. bei: Apotheker Schiller  
Joh. Ballendach.

**Amateur-Photographen**  
beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von  
**C. Hollaender, Nagold**  
Salverfix, Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons  
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrik-  
preisen stets auf Lager. Apparate, Statist etc. jeder Firma werden zu  
Katalogpreisen schnellstens geliefert.  
Schaukasten in Altensteig in der Bahnhofstraße.

**Neueste Erfindung!**  
**Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!**  
Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H.  
Berlin-Friedenau.

**Sparsame Frauen**  
stricken nur Sternwolle  
Orangestern } feinste  
Blauwolle } bester  
Kostwolle } Stern-  
Violettstern } wollen!  
Grünstern } beste  
Braunstern } Genus-  
nur sehr mit diesen Sternwollarten der  
Norddeutschen Wollkammerei und  
Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.  
In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhält-  
lich, weist die Fabrik Geschäftsstellen u. Handlungen nach.

**C. Hollaender, Nagold.**  
Atelier für moderne, künstlerische Photographie.  
besteingereichtestes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder  
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.  
Schaukasten in Altensteig in der Bahnhofstraße.

**Dr. Bren, Kupfer, Altensteig**  
fertigt als Spezialität:  
**Kartoffeldämpfer**  
welche sich auch zum Frucht-  
dämpfen eignen. Neueste  
Konstruktion. Unentbehrlich  
für jeden Landwirt.  
Transportable kupferne  
**Kippkessel**  
denkbar einfachste Konstruktion. Bequeme Handhabung. Kein  
Rippen des ganzen Ofens. Der Kessel kann zum Reinigen bequem  
herausgenommen werden.  
Transportable kupferne  
**Waschkessel**  
gebrauchsfertig ausgemauert, in verschiedenen Größen.  
Mein Lager in  
**Kochherden**  
aus einer bestrenommierten Fabrik, sowie meine  
**Rüchen- und Haushaltungsartikel**  
bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.  
N. B. Garantie für gute, solide Arbeit.

**Altensteig.**  
**Sinige intelligente**  
**Lehrlinge und Lehrlingmädchen**  
finden noch Beschäftigung in der  
**Silberwarenfabrik**  
**Lutz & Weig.**  
Besuche nimmt entgegen Geschäftsführer Waisenbacher.

